



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

125 (9.5.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310956)



HAKENKREUZBANNER

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei-GmbH, Mannheim, 8. J. H. - Anzeigen und Vertriebs-Mannheim 8. J. H. 4-8 Paradiesgasse 34 1933. Verlagdirektor Dr. Walter Meißner, 2. i. Feldg. 22. Emil Laub gabte gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheim Grobdruckerei GmbH - Betrugspresse. Durch Träger frei Haus 2. RM durch die Post L 16 RM zuzüglich Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg. Preiszeitung am Harnackplatz, Fernruf Heidelberg 222-2227. Hauptredaktion: Fritz Käber, Stellvert. Dr. Albin Weinbauer, Berliner Schriftleitung: Dr. E. W. G. Charbonnier, 22.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Der Abwehrrsieg von Jassy und seine Bedeutung

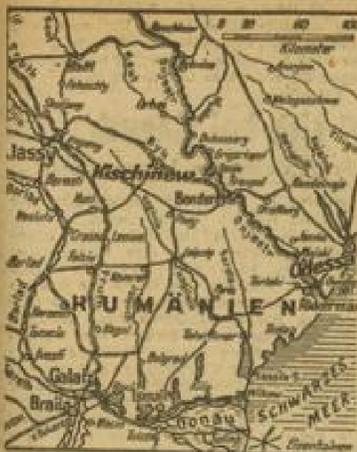
Ein eindrucksvoller Beweis der militärischen und politischen Fehlspekulationen unserer Gegner

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G.S. Berlin, 9. Mai

Die Schlacht von Targu-Frumos nordwestlich von Jassy hat mit einem Abwehrrsieg geendet, über den man im letzten OKW-Bericht alle Einzelheiten erfahren hat. Dieser Erfolg hat nicht ohne Grund bei Freund und Feind ein gewisses Aufsehen erregt. Die Sowjetarmee führte auf schmaler Front von zunächst 50 km versucht, unter Einsatz mehrerer Elitepanzerdivisionen und 10 Schützendivisionen durchzubrechen. Es ist schwer abzuschätzen, ob lediglich ein größerer örtlicher Erfolg durch westliche Umfassung von Jassy, der Hauptstadt der Moldau-Provinz, beabsichtigt war, um dann bei Beginn der Sommeroffensive eine bessere Ausgangsposition zu haben, oder ob die Sowjetführung beabsichtigte, bereits jetzt die ganze Stellung an Südrumänien durch diesen gewaltsamen Durchbruch aufzubrechen. Was immer geplant war, erreicht wurde nichts und es ist nicht ohne Interesse, zu vermerken, daß die Sowjetführung diesen ganzen Angriffstoß in ihren amtlichen Kommunikationen mit Schwächen übergegangen hat. Lediglich in Exchange-Meldungen aus Moskau wurde drei Tage nach dem Beginn der Schlacht einmal darüber berichtet, dann hat aber auch hier die sowjetrussische Zensur eingegriffen, wohl um das Scheitern zu verschleiern.

Die deutsch-rumänische Abwehr stand einem zahlenmäßig und auch materialmäßig überlegenen Gegner gegenüber. Panzer- und Schlachtfliegerverbände der Feldseite waren sehr stark, die Artilleriekonzentration entsprach dem, was man bei Durchbruchversuchen der Sowjets seit einem Jahre kennt. Obwohl am zweiten Tage der Schlacht die Sowjettruppen die Angriffsfront noch weiter verengten auf rund 30 km, kamen sie keinen Schritt weiter.



Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Sowjetführung darüber recht enttäuscht ist. Sie scheint jenen Falschmeldungen, die sie zur Beeinflussung der Völker des Südozians in den letzten beiden Monaten in die Welt setzte und in denen von erschütterter Moral sei es der rumänischen, der deutschen oder der ungarischen Truppen gesprochen wurde, selber ernst genommen zu haben. Statt dessen erlebten sie, daß die Kampfmoral unserer und der verbündeten Truppen nicht im geringsten erschüttert ist und daß darüber hinaus die noch nicht abgeschlossene Aufstellung der neuen deutsch-rumänisch-ungarischen Front, die seit der Aktivierung des Kriegsbeirates der Völker des Südozians möglich ist, sich sehr spürbar für die Sowjettruppen auswirkte.

Von dieser moralischen Seite aus gesehen gewinnt die Abwehrrschlacht von Targu-Frumos ihre Bedeutung, obwohl wir keinen Augenblick im Zweifel darüber sind, daß der große Ansturm an der Ostfront, der nach dem Willen der Sowjetführung zeitlich mit der Invasion zusammenfallen soll, noch außerordentliches von unseren und den verbündeten Truppen an Zähigkeit, Standfestigkeit und Opfermut verlangen wird.

Jurawlew widerlegt Douhet

Zu dieser einen Erfahrung des Krim kommt eine zweite hinzu, für uns nicht neu, doch nicht ohne Reiz, weil sie ein Schlaglicht auf das Verhältnis zwischen unseren Feinden wirft. Der Generalleutnant der sowjetrussischen Luftwaffe Jurawlew hat in der Zeitschrift des Krim „Woina i Rabotnikh Klassi“ gerade jetzt, sicherlich nicht ohne höheren Auftrag, als „unheilvolle Theorie“ das besprochen, was Männer wie Churchill, Roosevelt und Harris theoretisch und praktisch seit einem Jahr und auch heute vertreten.

Als unheilvolle Theorie bezeichnet dieser Sowjetgeneral diejenige, die seinerzeit von

dem italienischen General Douhet aufgestellt wurde und „heute von denjenigen gerühmt werde, die noch immer nicht erkennen wollen oder können, daß das einzige und sichere Mittel den Feind zu besiegen, die Vernichtung seiner Hauptstreitkräfte ist und daß dies nicht allein durch die Luftwaffe erreicht werden kann.“ Jurawlew erinnert daran, daß Deutschland in Polen und dann in Holland, Belgien und Frankreich den Sieg errang nicht dadurch, daß es die Industriezentren dieser Länder vernichtete, die im Gegenteil wenig gelitten haben, sondern dadurch, daß die Armeen im Kampf schlug, ebenso wie die Deutschen an der Ostfront ihre Luftwaffe in erster Linie auf dem Schlachtfeld in Verbindung mit anderen Waffengattungen einsetzten. Ohne dann direkt die Ansprüche von Männern wie Churchill oder Roosevelt oder Harris

zu zitieren, zieht Jurawlew zur Unterstützung seiner Ansicht, daß Deutschland aus der Luft nicht zu besiegen ist, Äußerungen von Harry Hopkins und des amerikanischen Generals Sommerwell heran. Er weist auf einen Artikel in „News-Week“ hin, wonach bereits sechs Wochen nach dem schweren Angriff auf Hamburg der Hafen angeblich mit 70 vH seiner Kapazität wieder in Gang gebracht worden sei. Die Schlußfolgerung des Artikels ist, daß die Engländer und Amerikaner nun endlich zu Lande angreifen müssen.

Vor diesem Angriff lesen die Engländer gerade jetzt den Spruch des Ministerpräsidenten Neuseelands Peter Fraser: „Niemand kann wissen, ob der bevorstehende Angriff auf Deutschland so erfolgreich sein wird, wie wir es erhoffen. Wenn er es nicht ist, müssen wir uns furchtbar zusammenreißen.“

Wieder ein „Invasionsdatum“ verstrichen . . . !!

Der mangelnde Erfolg der anglo-amerikanischen Luftoffensive der Grund dafür?

Von was Berliner Schriftleitung

Wo Berlin, 9. Mai

Mit dem 8. Mai ist wieder einmal ein Datum verstrichen, für das die amtlichen und nichtamtlichen anglo-amerikanischen Propheten die Invasion vorausgesagt hatten. Es handelte sich wieder einmal um einen falschen Alarm, der sich nach dem Wunsch der geistigen Väter des Nervenkrieges, Churchill, Roosevelt und ihre Trabanten, gegen Europa wenden sollte und dabei in jeder Beziehung wie ein Rohrkreplerer wirkte.

Während die britische und amerikanische Öffentlichkeit im Auf- und Ab zwischen bühnender Hoffnung und niederschmetterndem Pessimismus hin und her schwankt, ist der von Deutschland geführte Kontinent mit seltener Ruhe und mit kaltem Wirklichkeitsinn daran gegangen, sich für die militärische Auseinandersetzung vorzubereiten. Nicht die Deutschen, sondern die Tommys und Yankees wurden Opfer des Nervenkrieges.

Zu den Enttäuschungen über die bisherigen Erfolge der anglo-amerikanischen Kriegführung, zu der Erkenntnis, daß der als sicher angekündigte Zusammenbruch des deutschen Luftwaffe immer noch nicht eingetreten ist, kommt nun die Belastung des Ausbleibens der erwarteten Invasion.

113 Terror-Flugzeuge abgeschossen

Fortdauer der harten Kämpfe um Sewastopol / 86 Sowjetflugzeuge abgeschossen / Neue Terrorangriffe auf Berlin und Braunschweig

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Sewastopol dauern die schweren Kämpfe an. Bei der Abwehr starker feindlicher Luftangriffe wurden durch Schlacht- und Jagdflugzeuge 46 durch Flakartillerie der Luftwaffe zehn weitere Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Nördlich Jassy blieben schwächere Angriffe der Bolschewisten erfolglos. Deutsche und rumänische Fliegerverbände bekämpften nördlich Tiraspol und östlich des Serech feindliche Bereitstellungen mit guter Wirkung.

Im Ländekopf von Nalianso wurden einige örtliche Vorposten des Gegners abgewiesen.

Oberleutnant z. S. d. R. Polmann, Kommandant eines Unterseebootlagers, versenkte im Mittelmeer sein zweites feindliches Unterseeboot.

Vor der nordnorwegischen Küste wurde von leichten Sicherungstreitkräften der Kriegsmarine im Zusammenwirken mit der Luftwaffe ein sowjetischer Schnellbootsverband zerstört und dabei ein Schnellboot vernichtet. Bordflak, Sicherungsflugzeuge und Marineflak sowie zum Geleitschutz eingesetzte Jagdflieger brachten vor der norwegischen Küste, über der Ostsee und dem Kanal 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage erneut Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet. Sie warfen auf die Reichshauptstadt und im Raum von Braunschweig Spreng- und Brandbomben, die Gebäude schädigten und Verluste unter der Bevölkerung zur Folge hatten.

Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 86 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 69 viermotorige Bomber. Über den besetzten Westgebieten verlor der Feind weitere 14 Flugzeuge.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf Osnabrück.

Badische Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 9. Mai

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant

Die neutrale Presse ist sich darüber einig, daß die offensichtliche Verschiebung des Invasionszeitpunktes damit zusammenhängt, daß die alliierten Luftstreitkräfte es nicht vermocht hätten, die deutsche Luftwaffe niederzulegen, die „nach wie vor zu heftigen Gegenangriffen fähig ist.“

Der Forderung der Schreibtischstrategen im feindlichen Lager hat demnach genau das Gegenteil von dem erreicht, was er bezweckte. Man möchte heute gern aus dem selbstverschuldeten Dilemma aussteigen, doch sieht sich insbesondere Churchill durch die innerpolitische Stimmung veranlaßt, irgend eine Maßnahme zu treffen, die geeignet ist, eine demonstrative Wirkung auf das britische Volk auszuüben. Dabei ist es nicht zu übersehen, daß sich in England allgemein der Wunsch bemerkbar macht, die Masse der Amerikaner, die mit einer Million Mann nicht zu hoch angesetzt sein dürfte, loszuwerden, da sich England allmählich als besetztes Land zu betrachten gezwungen sieht.

Mit bewegten Worten klagt die englische Wochenzeitschrift „Sphere“, die Ruhe im Westen halte an. Aus Italien gelangten im wesentlichen politische Nachrichten, während sich in Westeuropa nichts Greifbares abzeichnen will und die vom alliierten Hauptquartier verbreiteten Statistiken über die Wirkung der Luftangriffe

wie die Jahresberichte und Dividendenzahlen der Gesellschaften gelangweilt an die Seite geschoben würden. Aber unter der Oberfläche brodelt es überall. Wörtlich heißt es: „Der Frühling zeigt sich in neuer Blüte. Es kocht und sprudelt der Topf, die Ruhe ist nicht sehr leicht zu ertragen, sie ist vergiftet. Die gegenwärtige Form des Krieges übt einen zersetzenden Einfluß aus.“ Diese einzelnen Stimmen, willkürlich aus einer Fülle gleichartiger herausgegriffen, läßt manche Zusammenhänge erkennen, die eines Tages, früher oder später, in Erscheinung treten werden.

Auch der Londoner „Daily Sketch“ wendet sich in einem Kommentar gegen die optimistischen und pessimistischen Spekulationen, Gerüchte und Prophezeiungen, die zur Zeit über die zweite Front in Umlauf seien. Man soll sich des Luxus möglichen Geschwätzes über das Abenteuer endlich vergewissen.

Die oberste alliierte Militärbehörde hat, wie „News Chronicle“ meldet, an sämtliche ihr unterstellten Gliederungen den Befehl ausgegeben: Achtung auf Feindtricks! Es lägen keinerlei Anzeichen aus irgendeiner zuverlässigen Quelle darüber vor, daß in der deutschen Planung ein wirksames Abwehrmittel gegen die in Aussicht gestellte Invasion unberücksichtigt gelassen sei. Viele Monate hätten den Deutschen zur Verfügung gestanden, um Pläne für die in den Augenblick des Zusammenstoßes auszuarbeiten. Jeder der Kriegführenden sei mindestens einmal von seinem Gegner überrascht worden.

Die Achsenmächte besitzen unlenkbar Geleitzellen, die Alliierten auf neue einer Überraschung gegenüberzustellen. Welcher Art diese sein werde, darüber zerbricht man sich in London und Washington erheblich den Kopf, ohne allerdings über vage Kombinationen hinauskommen. Diese geben neuerdings sogar soweit, daß man die Anwesenheit deutscher Luftlandtruppen in Nordwestfrankreich mit einer beabsichtigten Gegenoffensive oder doch zumindest mit umfassenden Störungsangriffen auf englischem Boden in Verbindung bringt.

Es würde zu weit führen, sich mit diesen Gerüchten eingehender zu befassen. Doch verdienen sie insofern Beachtung, als dadurch offen zutage tritt, daß man sich von den Deutschen nichts Gutes zu erwarten entschlossen hat.

Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Karl Decker, Kommandeur der schlesischen 5. Panzer-Division, als 66. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Pacht- und Leihgesetz verlängert (Druckbericht unseres Korrespondenten)

Lissabon, 9. Mai

Am Montagabend hat der amerikanische Kongreß nunmehr endgültig das Gesetz zur Verlängerung des Pacht- und Leihgesetzes um ein weiteres Jahr angenommen, nachdem das Repräsentantenhaus ihm bereits am 19. März zugestimmt hat. Jetzt bedarf das Gesetz nur noch die Unterszeichnung Roosevelts, die wahrscheinlich heute oder morgen erfolgt.

Auf Antrag des republikanischen Senators Vandenberg erfolgte auch im Senat die Annahme des Zusatzantrages, der die Rechte des Kongresses in jeder Hinsicht gegenüber etwaigen Überraschungen des Weißen Hauses wahr. Der Senat hat den schon vom Repräsentantenhaus angenommenen Zusatzantrag noch verschärft. Die Klausel lautet jetzt folgendermaßen: „Der Präsident der USA darf keinerlei Verpflichtungen wirtschaftlicher, militärischer oder politischer Art übernehmen, wenn internationale Beziehungen berührt werden, es sei denn, daß dies in Übereinstimmung mit dem verfassungsmäßigen Verfahren geschieht.“ Damit hat der Kongreß also sein Mitspracherecht in jeder Beziehung gewahrt.

Der Weckruf aus Bern

Mannheim, 9. Mai

Amerikanismus als geistige Erscheinung und als praktische Lebensform sind Äußerungen von Krankheit und Entartung, die im Gefolge einer jüdischen Überfremdung des Gemeinschaftslebens auftreten. Diese Feststellung, die wir Deutsche seit Jahren treffen, bedarf für uns keines neuen Beweises ihrer Richtigkeit mehr. Sie war für uns noch nie eine Propagandathese, sondern von allem Anfang an ein auf leidvoller praktischer Erfahrung aufgebautes Erkenntnisurteil. Wir brauchen die kritischen Merkmale des sogenannten Amerikanismus nur zu vergleichen mit den Symptomen der allgemeinen Zersetzung, Auflösung und Überfremdung des deutschen Gemeinschaftslebens in der Zeit der schlimmsten Weimarer Judentiktator, um zu erkennen, daß das internationale Parasitentum jüdischer Rasse über den großen Wasserdrauf und dran ist, mit dem „Amerikanismus“ das zu vollenden, was ihm links der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland nicht gelang.

Nicht in erster Linie für uns also, sondern für diejenigen Völker, die der jüdischen Gefahr gegenüber noch nicht heil-

sichtig genug sind, ist es interessant, ja geradezu sensationell, was das „Israelitische Wochenblatt“ in Bern dieser Tage unter der Überschrift „Wird Amerika ein Zentrum jüdischer Kultur?“ über den Stand des allgemeinen Verjudungsprozesses der USA aus der Schule plaudert. Es heißt in diesem Artikel, der offiziell jüdischen und nebenbei bemerkt auch offen der Freimaurerei dienenden Zeitschrift u. a.:

„Das prägende und verstehende Auge kann bereits die Konturen und Grundrisse einer amerikanisch-jüdischen Kultur in Amerika bemerken. Mag auch die jüdische Sprache verschwinden, die jüdische Kultur geht ihren Weg der Entfaltung. Das Interessante daran ist, daß sie sich auch auf andere Teile der amerikanischen Lebens ausbreitet. Es gibt eine Reihe von bedeutenden amerikanischen Persönlichkeiten, wie Roosevelt, Wallace, Mid, Perkins, Senatoren und viele andere, die dem jüdischen Kulturlieben besondere Aufmerksamkeit schenken. Freunde des Judentums geworden sind und liebhaft die Annahme der jüdischen Kultur an die amerikanische Bevölkerung an die Auffassung und Lebensformen der Juden befrworten.“

Zahlenmäßig ist das jüdische Zentrum in Amerika das größte der ganzen Welt und bereits seit vielen Jahren ist Amerika tonangebend in allen weltlichen Fragen innerhalb des Judentums geworden. Mit dieser Zentralisierung ist auch gleichzeitig eine Konzentrierung jüdischer Kräfte auf amerikanischem Boden eingetreten und dies wird bald seinen Einfluß auf das gesamte Judentum in der Welt bemerkbar machen.“

Wir haben es hier mit einem ganz offiziellen jüdischen Einzelakt zu tun, dessen brutale Offenheit denjenigen überwiegen wird, der den Juden nur als Meister der Tarnung kennt. Bekanntlich aber hat das Judentum von jeher auch dazu geneigt, zu früh Hurra zu schreien, sein Triumphgeheul auch dann nicht unterdrücken zu können, wenn es seine Stellung durch solche Ausbrüche denen versetzen mußte, die es mit List und Heuchelei lieber noch irreführen hätte können. Dieser Fall liegt auch hier vor. In der seiner Rasse eisenen Maß- und Zielfolgerheit ließ im Artikel des „Israelitischen Wochenblattes“ ein Eingeweihter alle Maßstäbe dieser Anwortfrage für einen Augenblick, jeden nicht mehr ganz Blinden sichtbar wurde. Es wird hier nicht nur von einer „amerikanisch-jüdischen“ Kultur gesprochen, als ob es die selbstverständliche Sache der Welt sei, daß die „Kultur“ eines Schmelzlebens der Rassen mit 150 Millionen Menschen ihre charakteristischen Merkmale ausgerechnet von der seit Jahrtausenden kulturell völlig unfruchtbaren Weimerrasse des Judentums bekommen mußte, die auch in den USA eine Minderheit von weniger als ein Zehntel darstellt. Hier wird schon im nächsten Satz auch von der „jüdischen Kultur“ gesprochen, die „ihren Weg der Entfaltung“ geht. Und im Zusammenhang damit wird dem Präsidenten und einer Reihe offizieller führender Persönlichkeiten der USA bestätigt, daß sie „die Annäherung der überlieferten amerikanischen Bevölkerung (!) an die Auffassungen und Lebensformen der Juden befrworten“.

Dem Berner Juden und Hochgradfreimaurer ist also hier nicht mehr und nicht weniger entschloffen als eine offene Beteiligungs- und Übereinstimmung jüdischer Weltpolitik der Gegenwart mit den Baseler Protokollen von 1897, die ein vom Weltjudentum in den Jahren 1933 bis 1937 gerade in Bern durchgeführter Mordstreik vergeblich als Fälschung lögegegnerischer Kreise abtun versucht hatte. Was das Berner Judenblatt den in Europa von immer größerem Unbehagen befallenen Hebräern zuruft, besagt ja nichts anderes als: Seht, dort drüben haben wir es geschafft, so gründlich geschafft, daß wir es noch nicht einmal mehr nötig haben, durch die Blume zu sprechen und von einer Assimilation der Juden an ihr Gastvolk zu muscheln. Dort haben wir uns mit Hilfe des ganz in den Händen unserer Geldmacht gefesselten Marionettenpräsidenten Roosevelt so fest in den Sattel gesetzt, daß wir schon ganz offen von der Assimilation der 140 Millionen Amerikaner an unsere jüdischen Auffassungen und Lebensformen sprechen können. Dort haben wir das Zentrum unserer Machtstellung aufgebaut.

Wir müssen feststellen: So offen haben die Juden ein von ihnen ausgesaugtes und überhölpertes Volk vorher noch nirgendwo in der Welt höhnend herausgefordert. Nicht einmal im Deutschland der Epoche Rathenau, Isidor Weil, Alfred Kerr und Sklarek hat eine offizielle jüdische Zeitschrift sich so weit vorgewagt. Auch dort konnten die Juden zwar ihr Triumphgeschrei nicht immer ganz unterdrücken, aber sie stießen es wenigstens nicht so unverhohlen in offiziellen jüdischen Zeitschriften aus, sondern reagierten es „literarisch“ und damit in einer Form ab, die wohl der ganzen wissenden Menschheit das Mitfehlen erlaubte, sie aber kollektiv nach außen doch nicht so eindeutig festlegte. Bezeichnend für diese Art von literarischem Judentum war z. B. der Roman „Weg nach Zion“ von Kurt Münzer, wo im Zwiegespräch zweier jüdischer Romanhelden die Worte fallen:

„Allen Rassen von Erasma haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist in alles heute verjudet. Unsere Sinne sind in allem lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren. Denn was heute Macht hat ist in unsere Hände. Kind Mag man uns besser an Fortschritt, nebeneinander Feinde nur über unsere Körperlichkeit triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben.“



Burgen am Meer

Kriegs Betonbauten und U-Boote-Sunker stehen am Atlantikwall als sternen Unterbau für U-Boote, die nach langer Feindfahrt wieder zurückkehren.

PK-Aufh. Kriegsb. Trost, III. Z.

Vollendung des politischen Führertums

Der Stoßtrupp der „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ in der Heimat

Von SA-Obersturmbannführer Hannes Kremer

Berlin, 8. Mai
Als der Führer am 4. Mai vorigen Jahres
der damaligen 60. Infanterie-Division (mot.)
nach Eingliederung des SA-Regiments
„Feldherrnhalle“ den Namen „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ verlieh,
sagte er in seinem Tagesbefehl, daß damit
der hervorragende Einsatz seiner SA im
Kampfe für das Großdeutsche Reich eine
sichtbare Anerkennung zugleich aber auch
der heldenhafte Kampf der von Stalingrad
gebliebenen Angehörigen der 60. Infanterie-
Division eine verpflichtende Würdigung in
der deutschen Wehrmacht und vor dem
ganzen deutschen Volke finden sollte. Mit
dieser Manifestation wurde die neue Division
„Feldherrnhalle“ zum Traditionsträger
einer Gesinnung und Haltung, die aus tiefster
Leidenschaftlichkeit für das Reich über
jede Grenze einer herkömmlichen Opfer-
bereitschaft hinaus sich bewährt und vor
der ganzen Nation die heroischste Beweis-
führung dafür erbracht hatte, daß die
Macht des Glaubens an Führer und Volk
die idealistische Hingabe jene einzigen
Garanten der Überwindung äußerster natio-
naler Krisenstunden und aller streitbaren
Wiederaufstehung inmitten eines unerbittlichen
und scheinbar nur Vernichtung
stenden Schicksals sind.

Diese Namensverleihung bedeutete die
Sichtbarmachung der rücksichtslosen Konsequenz
mit der sich der kämpferische
Nationalsozialist von allem Anfang an als
politischer Soldat für die Freiheit und den
Schutz der Lebensrechte des deutschen Volkes
einsetzte und die er heute im Ent-
scheidungskampfe in einem alle menschliche
Vorausicht übersteigendem Maße als Waf-
fenführer auf dem Schlachtfeld bewähren
muß.

Die symbolische Verbindung der ge-
schichtlichen Opferbereitschaft besten deut-
schen Mannes mit dem Kampf um die Wie-
derherbeiführung und im Kampf um den Bestand
Deutschlands im Zeichen und Namen
der Feldherrnhalle verpflichtet die Träger
der vier Rassen als eine kämpferische
Garde von Freiwilligen, deren oberste
Tugend die bedingungslose Treue zum Führer
und der bedingungslose Einsatz für das
nationalsozialistische Reich ist. Hundert-
tausende von SA-Männern haben von
ersten Stunde dieses Krieges an in allen
Wehrmachtsstellen diese gleiche Gesinnung
und Treue als namenlose Soldaten unter
Beweis gestellt, und es ist nicht so, als ob
die Division „Feldherrnhalle“ etwa den
Auftrag bekommen hätte, für sie einen
Maßstab auszurufen, was die Angehörigen
der SA als Soldaten der Wehrmacht und
das sind nahezu ausnahmslos alle, die
überhaupt wehrdienstfähig sind. Unter
ihnen finden sich bisher mehrere Träger
des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ri-
tierreis, viele Eichenlaubträger und eine
hohe Zahl Ritterkreuzträger und Träger
des Deutschen Kreuzes in Gold.

Diese Bilanz beleuchtet symptomatisch, in
welchem Maße die SA dem Frontkämpfer-
tum als ein integrierendes und hervor-
ragendes Element eingeschmolzen ist. Der
besondere Sinn und der besondere Auftrag
der Division „Feldherrnhalle“ liegt daher
darin, die sichtbare Verkörperung jenes po-
litischen Soldatentums zu sein, das in un-
geheurer deutscher Bewährung erfährt und
dessen geistige Urzelle die Sarkophage der
Ewigen Wache auf dem Königsplatz in
München sind. Diese Division trägt ihr
Vermächtnis zu treuen Händen, so wie jene
Angehörigen der vorwiegend aus SA-Män-

nern gebildeten einatigen 60. Infanterie-Di-
vision vor Stalingrad dieses Vermächtnis
bewahrten und sich in seinem Geiste in
nibelungischer Treue für Deutschland
opfereten.

Das alte SA-Regiment „Feldherrnhalle“
hatte, als es diese Tradition übernahm, un-
zählige Beweise dafür erbracht, daß es
eines so hohen Auftrages würdig war. Aus
seinen Kontingenten entstammten jene
Freiwilligen unserer ersten Fallschirm-
jägerverbände, die sich schmerzlich bei Eben-
ensel, bei Rotterdam und Kreta in un-
gestümmen Angriffsgeist und mit höchstem
Mut unvergänglichem Ruhm erwarben. Aus
ihrer Haltung und aus ihrem Vorbild
formte sich jener Geist, der jüngst bei Cas-
sino neuen Lorbeer an unsere Fahnen hefte-
te und den Feind mit unermüdetem In-
gramm erkennen ließ, was es heißt, mit den
jungen nationalsozialistischen Soldaten die
Klinge zu kreuzen. Es ist der unerschütter-
liche Mut, die hohe Opferbereitschaft,
der harte, entschlossene Siegeswille - alles
geboren aus dem glühigen Idealismus und
der fanatischen Treue zum Führer und zur
gerechten Sache unseres Volkes - was dies
nationalsozialistische Soldatentum ge-
erbt und zum Schrecken des Feindes, zum
Vorbild des ganzen kämpfenden Volkes ge-
macht hat.

Die deutsche Öffentlichkeit antwortet sich
auch noch jener Kompanie das damaligen
Infanteriebataillons „Feldherrnhalle“, die
in den mörderischen Winterkämpfen des
Februar 1942 am Wolchow bis zur letzten
Petrone und bis auf den letzten Mann
einer wilden Übermacht der Bolschewisten
standhielt und unter dem Namen „Horst-
Wessel-Kompanie“ als leuchtendes Beispiel
höchster soldatischer Pflückerfüllung in die
Erinnerung der Heeresverbände eingegan-
gen ist, bei denen sie eingesetzt war. Es
erhebt wohl aus alledem, daß die heutige
„Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“
eine beispielhafte und symbolische
Vollendung jenes politischen Kampfer-
tums bedeutet, das seinen Marschbefehl vor
mehr als zwei Jahrzehnten aus den Gräberreihen
der einst verratenen Helden erhielt und
sich, wissend um die Unabänderlichkeit des
Opfers vor allem Siege, freiwillig in be-
dingungsloser Bereitschaft dem Reich, dem
Volke und dem Führer verschrieben hat.

So steht sie heute an der Front, ein le-
bendiges Mahnmahl bewährter Gesinnung,
Träger der Parole, die der Führer ihr gab
und die das ganze deutsche Volk erfüllt:
„Dem Vorbild ihrer gefallenen Kameraden
getreu alles daranzusetzen, um den Kampf
für des Reiches Freiheit und Größe zum
siegreichen Ende zu führen.“

Wenn die Juden losgelassen...

Vor 25 Jahren Münchener Geiselmord

München, im Mai 1944
Was sind 25 Jahre in der Zeiten wildem
Lauf und doch: Dünkt uns nicht, es sei
eine Ewigkeit vergangen, seit im Mün-
chener Aufruhr von 1919 der Keim einer
Bewegung aufging, die dazu berufen war,
den neuen deutschen Menschen, das starke
deutsche Reich und ein freies Europa zu
schaffen?

Vor 25 Jahren: Man schrieb den 11. Fe-
bruar 1919. - Salomon Kormanowski, alias
Kurt Eisner, der sich angefangen hatte, die
Geschichte des bayerischen Volkes zu lenken
begab sich um 9.45 Uhr aus dem Mini-
sterium des Äußeren am Promenadeplatz,
begleitet von einem Soldaten, zum Land-
tag. - Die einen sagten, er wollte dem
Landtag seine Abdankung verkünden, die
anderen, er wollte die Räterepublik aus-
rufen. - Da knallten zwei Revolvergeschosse,
die den „Diktator“ töteten.

Eine Stunde später eröffnete der sozial-
demokratische Minister Auer den neu ver-
sammlten Landtag mit einem Nachwort
auf den getöteten Ministerpräsidenten. -
Kauf hatte er gemeint, da stürzte ein
Komunist in den Saal und gab mehrere
Schüsse auf Auer ab, so daß dieser schwer
verletzt zusammenbrach. Niemand wagte,
dem Schützen entgegenzutreten, so daß er
sich noch tagelang in den Straßen Mün-
chens zeigen konnte. Auf den vom revo-
lutionären Arbeiterrat besetzten Landtag-
tribünen aber fielen fast zur gleichen Zeit
noch weitere Schüsse, die den Zentrums-
abgeordneten Oesl und den Major von
Jahres töteten.

Der Landtag war gesprengt, der Arbeit-
er-, Bauern- und Soldatenrat sagte in
Permanenz. Bayern sollte mit Riesen-
schritten dem Bolschewismus entgegen-
gehen. Am 7. April 1919 wurde die bayerische
Räterepublik ausgerufen: die Juden ver-
körpert durch Landauer, Toller, Mühsam,
Levien, Levine-Nissen, und eine Horde
zögerlicher Deserteure und Meuterei wie
Egloffner u. a. hatten die Macht in Händen.
Es setzte ein wilder Taumel linksradikaler
Elemente ein. Kein Tag verging, an dem
nicht unschuldige Opfer aus dem Bürger-
tum vor das Revolutionstribunal ge-
schleppt und von diesem verurteilt wurden.
- In vielen Fällen wurden von den Bol-
schewisten harmlose Menschen ohne Ur-
sache einfach niedergeschossen. So wurden
u. a. Mitglieder der harmlosen, völk-
isch-gesellschaftlichen Zwecken dienenden
Thule-Gesellschaft, die ihre Klübr-
räume in einem Nebengebäude des Hotels
Vier Jahreszeiten in München besaß, als
Geiseln verhaftet und in einem Keller des
Luitpold-Gymnasiums eingekerkert, wo

man sie tage- und nachtelang marterte
und tyrannisierte.
Inzwischen wurde München von allen
Seiten durch Regierungstruppen und Frei-
korp eingekesselt. Es war der 30. April
herangekommen. - München stand vor der
Bedrohung. Am Vormittag waren zwei
junge Reiter des 8. Husarenregiments, die
den Bolschewisten in die Hände gefallen
waren, auf dem Hofe des Luitpold-Gym-
nasiums nach fürbarem Mißhandlungen
erschossen worden. - Ihnen folgte um vier
Uhr nachmittags der Oberleutnant Frei-
herr von Truckert, der bei einer Pa-
trouillenfahrt gefangen worden war. Dann
geschah das Furchtbare. Die jüdischen
Machtsherren sahen, daß ihr Spiel verloren
war. In ihrer Wut beschlossen die ver-
urteilten Kerle unter Führung der Juden
Levien und Levine-Nissen die Hinrich-
tung der sieben Geiseln, die in tierischster
Form auf dem Hofe des Luitpold-Gym-
nasiums stattfand. Man stellte die Un-
glücklichen nach unsäglichem Mißhand-
lungen an die Mauer des Schulhofes und
schob sie hinterrücks nieder. Hunderte
von Rotgardisten sahen diesem grauen-
schaulichen Akt den Fernstern zu. - Eg-
loffner hieß das Vieh, auf dessen Befehl
dieses unschuldige Blut vergossen wurde.

Eine Gedenktafel an der Blutstätte erin-
nert heute an die ersten Märtyrer für
Deutschlands Wiederaufstieg. Es waren
der große Professor Ernst Berger, Anton
Dausenlang, Walter Delke, Walter Neu-
haus, Wilhelm von Seiditz, Gustav von
Thurn und Taxis und die Kontoristin
Hella Gräfin Westarp.

Ihre Namen leuchten wie ein flammen-
des Fanal über Zeit und Raum. - Und ge-
rade heute sind sie uns ein Mahnmahl von
bedeutsamer Eindringlichkeit. Offenbaren sie
uns doch, was dem deutschen Volke bevor-
stehen würde, wenn wir nicht mit eiserner
Härte und bis zum letzten Blutstropfen
uns der Judenflut und der mit ihnen her-
einbrechenden vertierten Horden Moskaus
erwehren würden! Das Gedenken an den
Münchener Geiselmord vor 25 Jahren wird
uns noch fester in Treue und Vertrauen
mit unserem Führer verbinden!

Rolf Stanka

Gewehrknagel nach 27 Jahren entfernt. Im
Körper eines im Weltkrieg 1914/18 schwer-
verwundeten Einwohner der Insel Rigou
befand sich noch immer ein Gewehrknagel.
Jetzt, nach 27 Jahren, machte sich diese
besonders bemerkbar. Der Fremdkörper
konnte nunmehr endlich durch ärztlichen
Eingriff entfernt werden.

Die aussichtsreichsten Lehrberufe

In diesem Jahr beginnt die Berufsauf-
klärungsaktion für die Jugendlichen im
Altreich bereits im Mai, in den Alpen- und
Donaugauen und den neuen Reichsgebieten
im September. Sie wird wieder gemeinsam
von der Reichsjugendführung und vom Ge-
neralbevollmächtigten für den Arbeitsein-
satz durchgeführt. Das Ziel ist die Berufs-
wahl der Jungen und Mädchen, die im näch-
sten Jahr aus der Schule entlassen werden,
durch beratende Aufklärung nach Möglich-
keit in solche Berufe zu lenken, in denen
sie nicht nur auf die Dauer lohnende Be-
schäftigung, sondern auch gute Aufstiegs-
möglichkeiten finden. Aus dem Berufsnach-
wuchsplan des Generalbevollmächtigten für
den Arbeitseinatz ergibt sich, für welche
Berufe ein ausreichender und gut geschul-
ter Nachwuchs besonders erwünscht ist.
Wenn nachstehend die wichtigsten dieser
durch die Berufsaufklärungsaktion zu för-
dernden Aufstiegsberufe genannt werden,
so ist dabei zu beachten, daß es infolge der
starken regionalen Unterschiede der Be-
rufstruktur den Gauseitern überlassen
bleibt, welche dieser Berufe sie für ihren
Gau als besonders förderungswürdig er-
klären.

Besonders wichtig sind natürlich alle
Lehrberufe der Landwirtschaft. Auch
der ländliche Handwerker ist ein
sehr begehrter Lehrberuf. Der Landmaschi-
nenhandwerker bietet dabei besonders gün-
stige Berufsaussichten. Für den Bergbau

wird vor allem Wert auf guten Nachwuchs
an Führungskräften gelegt. Das gleiche läßt
sich für die Lehrberufe der Bauwirt-
schaft sagen, die im Rahmen des großen
Nachwuchs heranbilden müssen. Recht groß
ist der Nachwuchsbedarf auch im Schiff-
bau, auch im Binnenbau sowie in fast
allen Verkehrsberufen. Bei diesen
stehen See- und Binnenwirtschaft an der
Spitze der Aufstiegsberufe. Ihnen schlie-
ßen sich Reichsbahn und Reichspost an, wo
die Aufstiegsmöglichkeiten der Jugendli-
chen ebenfalls groß sind. In der Metall-
industrie werden vor allem Formen und
Schmiede in großer Zahl verlangt. In un-
serer Versorgungswirtschaft fehlt es immer
noch an gut vorgebildeten Einzelhand-
elskauffleuten, auch außerhalb des
Lebensmittelhandels. Neben dem schon ge-
nannten ländlichen Handwerk besteht ein
erheblicher Nachwuchsbedarf an Steinmet-
zen, Textilhilfsarbeitern, Klempnern.
Besonders wichtig ist die richtige Berufs-
wahl auch bei den weiblichen Jugendli-
chen. Zumal alle pflegerischen Berufe von
der Krankenschwester bis zur Stülpungs-
pflgerin und die hauswirtschaftlichen Be-
rufe haben einen sehr großen Bedarf an
vorgebildetem Nachwuchs. Lohnende Lehr-
berufe für Mädchen sind auch die Damen-
schneiderin, Putzmaschinen-, Wäsche-
schneiderin, Weberin, Goldschmiedin, Uhrmacherin
und Fotografin.

Wohin fließt der Wein?

„ip- Weicher Dichter hätte ihn nicht be-
sungen, den funkelnden, goldenen Wein,
und wessen Herz schlug nicht höher bei
einem Glas des köstlichen Rebensaftes, der
edelsten aller Getränke? Wenn unsere Ge-
danken zurückgehen zu fröhlichen, schönen
Stunden und Feiern, klingt dann nicht ein
leiser, heller Ton im Ohr, das Anstößen der
Weingläser? So mancher Weinfreund hat
heute Sehnsucht nach einer guten Flasche
kräftigen Rotweins oder prickelnden
Schaumweins, und in einem stillen Stünd-
chen grübelt er dann bisweilen nach, wo-
hin sich der Wein verlaufen könnte. Wachen
nicht am Rhein und an der Mosel Reben
überall deutscher Wein in Hülle und
Fülle? Vielleicht, so überlegt er, sind die
Winzer schuld an der Weinverknappung.
Es laufen ja in den Weinbaugebieten so
viele Freibergarbeiter herum, die es sich
nicht nur große Mühe, sondern sicher auch
gutes Geld, sogar Tabak und Zigaretten
kosten lassen, um ihre Korbfasche zu füllen.
Wenn es auch nicht immer ein Mangel
an Sauberkett im Denken ist, der die Winzer
verführt, ihren Wein zu verplumpen,
so wird es doch oft die dumme Gutmütig-
keit sein, die da sagt: „Auf die paar Liter

kommt es auch nicht an“, und so dem nor-
malen Marktgesehen Millionen Liter
Wein entzieht. Damit nun aber der Wein-
freund nicht ganz an der Moral der Winzer
verzweifelt, wollen wir ihm verraten, daß
glücklicherweise nur ein verschwindend ge-
ringer Teil unserer Winzer es an der
Selbstverantwortung fehlen läßt, die der
Krieg fordert. Die wahren Gründe der
Weinverknappung liegen ganz woanders.
Zuerst einmal hat sich in letzter Zeit der
Verbraucherkreis erheblich erweitert. Die
deutsche Weinbauwirtschaft ist kriegsver-
pflichtet, sie muß vor allem unsern Solda-
ten, den Siegesgeschädigten und schwer-
arbeitenden Volksgenossen entsprechende
Weinmengen zur Verfügung stellen. Dar-
über hinaus haben die beiden Mißjahre als
Folge der Polarwinter große Versorgungs-
lücken gerissen, die sich in der Weinzuteil-
ung empfindlich bemerkbar machen. Wenn
sich der Weinfreund das vor Augen hält,
dann wird er einsehen, daß er seine An-
sprüche gegenüber den früheren Jahren
zurückschrauben muß, daß er nur 7 bis 8
von Hundert der Gesamtlieferungsmenge 1937
bis 1940 erhalten kann. Er wird sich be-
scheiden und dankbar das seltsame, dafür
aber um so begehrtere Gläschen Wein ge-
nießen.

Die Abgeltung von Bagatellschäden

Zur Frage der Behandlung der sogenann-
ten „Bagatellschäden“ hat das Reichskriegs-
schadenamt erneut Stellung genommen.
Nach den Bestimmungen zur Kriegs-
schadenverordnung kann die Feststellungs-
behörde Schäden, die so gering sind, daß sie
im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage
des Geschädigten eine Entschädigung nicht
rechtfertigen, unberücksichtigt lassen. Diese
Möglichkeit wurde geschaffen, um die Fest-
stellungsbehörden von Kleinigkeiten zu ent-
lasten und das Verfahren zu vereinfachen.
Sie soll, wie die neue Entscheidung
des Reichskriegsschadenamts erklärt,
nicht etwa zu eingehenden Ermittlungen
über die wirtschaftlichen Verhältnisse des
Geschädigten führen. Denn dies würde
nicht eine Vereinfachung, sondern eine Er-
schwerung des Verfahrens bedeuten. Die
Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage
des Geschädigten besagt ferner nicht, daß
die Erstattung von Beträgen, deren Tragung
dem Geschädigten zumutet ist, allgemein
abgelehnt werden könnte. Denn es ist kei-
nwegs beabsichtigt, den Anspruch auf
Entschädigung in eine soziale Fürsorge-
maßnahme zu verkehren. Die Bagatellvor-
schrift wird jedoch zum Beispiel in Frage
kommen, wenn bei einem Schadenobjekt
von vielen tausend Reichsmark Gegenstände,
die nur wenige Reichsmark wert sind,
aufgeführt werden oder wenn nach einem
Großbrand, der zahllose Volksgenossen um
Heim und Habe brachte, ein einzelner nur
wegen geringfügiger Gegenstände Ersatz

Bettwäsche bei Verwundetenbesuchen mitbringen!

In vielen tausend Fällen haben sich die
Mitglieder der NS-Frauenenschaft bereit-
erklärt, Angehörigen von Verwundeten
Privatquartiere zu geben und ihnen damit
den Besuch des Mannes oder des Sohnes zu
ermöglichen. Die deutsche Frauen-
organisation will auch weiterhin gern diesen
Kameradschaftsdienst in weitestem
Umfange leisten. Sie ist dazu jedoch nur
in der Lage, wenn die Gäste keine Bett-
wäsche in Anspruch nehmen. Es kann
heute nicht erwartet werden, daß die Gast-
geber genügend Wäschevorrat besitzen, um
den oft viermal im Monat wechselnden
Besuchern stets ein gedecktes Bett zur
Verfügung stellen zu können. Wenn die
Angehörigen der Verwundeten nicht selbst
das großzügige Gastwerk in Frage stellen
wollen, müssen die die kleine Mühe,
eigene Wäsche mitzubringen, auf sich
nehmen. Es empfiehlt sich also dringend,
vor Antritt der Reise auch an die not-
wendige Wäsche zu denken.

Morgen im Rundfunk

Mittwoch, Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45:
Zum Hören und Behalten. 15.30 bis 16:
Solistenmusik von Josef Marx. 16 bis 17:
Aufführung des Opern- und Konzertmusik. 17.15 bis
18.30: Melodienstraßen. 18.30 bis 19: Zeitpiegel.
19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21:
Aus Opera und Operetten. 21 bis 22: Stunde
- Deutschlandsende: 17.15 bis 18.30: Orche-
ster- und Chormusik. 20.15 bis 21: Meister-
werke deutscher Kammermusik. 21 bis 22 Uhr:
Bugs Wolf, ein Lebensbild.

Die Bühnen-Rundschau des „HB“

Die Insel der „Unsterblichkeit“

Vor einer Erstaufführung im Nationaltheater Mannheim

Das Nationaltheater bereitet die Erstauf-
führung des Schauspiel „Unsterblichkeit“
von Hans Fritz von Zwelli vor.

Dies kehrt der Krieg härter als je eine
andere Zeit: das einzelne Leben ist sterb-
lich; unsterblich aber ist die Kraft, die
Leben heißt. Unsterblich leben die Toten im
Gedächtnis, unsterblich lebt der Einzelne im
Werk der Kommenden. Es ist Goethes Er-
kenntnis:
„Und solange du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde“

„Trübe Gäste“ im Sinne dieses Wortes
sind die Gefährten des Odysseus, der auf
langen, wechselvollen Irrfahrten, aus den
Kampfgeländen vor Troja heimkehrend, zur
Insel der Kirke verschlagen wird. Homér
erzählt uns, wie die lebensdächtigen Män-
ner von der Zauberin Kirke in Tiere ver-
wandelt werden, indes Odysseus dem
Hexenspruch der Verwandlung zu wider-
stehen vermag.

Auf dieser eigenartigen Episode der
„Odyssee“ baut Hans Fritz von Zwelli
sein Schauspiel „Unsterblichkeit“
auf. Das Bühnenwerk, das in Körbe über
die Bühne des Nationaltheaters gehen
wird, hat die merkwürdige Fabel auf eine
Weise vertieft, die gerade im Kriegesleben
uns bedeutungsvoll näher kommt.
Seine „Insel der Kirke“ ist eine seltsame
Welt. Hier kehrt kein Tod ein, hier ist
ein ewiges Leben im sanft blauen Reich der
Idylle. Wie zu einem leuchtenden Kristall
scheint hier alles erstarrt, keiner Vergäng-
lichkeit preisgegeben.

Taumelnd steigen die Gefährten des
Odysseus, nach Not und harten Kämpfen,
nun die weiße Treppe des Zauberpalastes
hinan. Aber es ist die tragische Ironie
des Wissens in der beschworenen
Stimme Kirkes, die ihnen entgegentritt
und verkündet:
„Daß euer tiefstes Wünschen sich erfüllt,
Daß es Gestalt gewinnt und ewig bleibt.“

Aber was wünschen sich nun die Schiff-
brüchigen? Stehen ihre Wünsche auf der
Höhe des „Göttlichen“? Schweben sie „wie
Adler in der Sonne“ oder „kriechen sie im
Gras wie ein Knäuel von Schlangen“?
„Mit alzu kleinem, alzumenschlichem
Runger stürzen sich die Männer des Odys-
seus dem verheißenen Paradies entgegen
und verfallen dadurch dem bannenden
Zauberspruch der Inselgöttin, die sie mit
ihrer Gerte berührt. „Sei, der du willst
und scheine, der du bist. Gott werde Gott
und Tier sei Tier!“ Und so werden sie,
was ihre Begierde war, verwandelt in
Tiere, ein Schwein der eine, ein Hund der
andere, ein Wolf der dritte...
Einer freilich widersteht ihrem Spruch:
Odysseus, der einsam und groß das nie-
dere Sinnen und Trachten seiner Gefähr-
ten überträgt. Auch ihm spricht sie vom
„blauen Schatten des Ruhms“ und ver-
heißt ihm an Stelle des großen Namens,
den die Künftigen preisen werden, die
„Unsterblichkeit“, wie sie nur ihre blaue
Insel eines vorzeitigem Traumes zu ver-
schonen habe:
„Dein ich soll leben,
diese blühtige Gestalt
die einmal wurde, nimmer wiederkehrend,

die Form, in die du eingefangen bist,
in der du wächst,
In der du dich zerschlägt,
will ewiger Vernichtung ich entreißen.“

Odysseus aber schaut tiefer als seine
Gefährten auf das Gesetz der notwendigen
Verwandlung, die heute Leben und
morgen Tod heißt. Mit der Kraft seiner
Persönlichkeit überwindet er die Lockung
Kirkes und befreit seine Männer vom
Banne des Fluches, der für immer nur
Tiere, Geister niedriger Wünsche, aus
ihnen machen wollte.

Und nicht minder beschwörend ruft er
den Getreuten, die immer noch im An-
schauen kristallinen irreren Inselpracht
leben, die erschütternde Mahnung zu: Sie
sollen nicht Instande, wie die Götter ewig
und unwandelbar zu leben!
„Habt ihr denn ein göttlich Herz?
Schnit keiner sich von euch,
das grobe Brot
der Heimat noch einmal zu beißen, ist
euch nichts der Mitter Ruf,
der Gattin Tränen?
Und kennt euch nur der alte Bettler noch
auf eures Hauses Schwelle -
ist sein Blick
nicht köstlicher als die Unsterblichkeit,
die wir genießen, einzig unbekümmert,
indes die Lieben - Hades ruft, der Gott?
Des Heimwehs blaue Flamme, die uns
verlocht sie ganz?“

Und weil die fernem Lieben doch sterb-
lich bleiben, indes ihnen die Insel der
Kirke ewiges Sein zu schenken vermöchte,
weist Odysseus ihnen von neuem den Weg
des schicksalvoll Sterblichen:
„Bescheidet euch. Wir müssen gehn wie sie.
Auf hohem sonnendehnten Felsenrand
Zwischen zwei Finsternissen. In die Nacht,
Aus der wir stiegen, stürzen wir hinab.“
Was wäre denn auch, - die Insel der
Unsterblichkeit blüht voll gläserner Blü-

men, die kein lebendiger Hauch streift -
ein ewiges Leben ohne das Auf und Ab der
sterblichen Anteilnahme?
„Was kann ich wagen, wenn mich nichts
bedroht?
Was mag ich halten, wenn ich's nie ver-
liere?
In dieser Welt stirbt Liebe, Haß und Ruhm.“

Tot ist der Tag und tot der Augenblick,
und ich, um den die Götter mich beneiden,
geh ich um eure Ewigkeit nicht hin.“

Aber immer noch gibt es unter den Ge-
führten, immer noch hält die Lockung der
Insel Unsterblichkeit; da greift Odysseus,
der schon den Krieg vor Troja's Toren
durch seine List entschied, zu einem Mittel
des Umwegs und heißt seine Männer,
das „Lamm des Sonnenbügels“ den Göt-
tern opfern. Denn nur mit solchem Ge-
heimnis nach allem Spruch der Bann der
geheimnisvollen Insel zu lösen.

„Tod ruft Tod“ Mit diesem Opfer er-
löcht auch der Zauber von Kirkes Insel-
reich. Ja, sie selbst, die von Odysseus,
dem Helden, in Liebe empfing, auch sie
ist nun mütterlich einbezogen in das Ge-
setz der Sterblichkeit. Donner rollen über
die Insel. Das Leben mit Atmen- und Ver-
gehen betritt auch diesen Strand. Nicht mit
dem Schmerz um das Vergänglichke
sondern mit der lebenden Erkenntnis
Kirkes, die nun mit dem erfüllten Wesen
einer Frau sich seinem stärkeren Willen
beugt:
„Was du mir gabst, wie kann ich es ver-
lieren?
Der Gott, der Willen und Verwandlung
heißt
Der die Zerstörung bringt, um neu zu
schaffen
Der dich und mich und alle andern Götter
In ewigem Wechsel überdauern wird,
Er ist mein Gott nun, wie er deiner ist.“

Mit neuen Segeln gleiten Odysseus und
die Seinen in das Leben hinaus, das so
sterblich ist und eben doch das Leben-
dige. Seltsam verfallen bleibt hinter ihnen
der Palast der Kirke, und es ist Odysseus
selbst, der begriff: dies seltsame Reich
der irdischen „Unsterblichkeit“ - es war
„ein Wunsch, den wir geboren und vernich-
tet!“

So formt das Bühnenwerk von Zwelli
aus einer Episode antiker Dichtung, aus
der Szenarie eines abenteuerlichen Idylls
eine Begegnung tiefsten sinnbildlichen
Gehalts. Leben ist sterblich, unsterblich
aber ist die Kraft, immer wieder des Le-
bens zu meistern! - Dr. Oscar Wessel.

Der Odenwaldkrieger H. Schnellbach,
jetzt in Neckergemünd wohnhaft konnte sich
am 6. Geburtstag feiern. Durch seine histo-
rischen Romane „Um Heidelberg die Burgen“,
„Die große Treue“ den Geschichtswoman
aus dem 30jährigen Krieg, und zahlreichen Auf-
sätzen und Erzählungen aus der Landschaft
des Neckarlands ist er über sein Heimatgebiet
bekannt geworden.

Bei einer Bombardierung Parnass durch
anglo-amerikanische Terrorflieger ist auch
eine Anzahl von Kirchen getroffen worden,
darunter die berühmte Kirche Madonna della
Stecata, eine großartige Konstruktion im
Grundriß eines griechischen Kreuzes von Za-
cagni aus dem Jahre 1539. Der Bau ist durch
seinen großartigen und harmonischen Innen-
raum berühmt.

Get von der Verwaltung der Benchesberg-
ischen Stiftung in Frankfurt a. M. gestiftet
Preis wurden in diesem Jahr zum zwei-
ten Male vergeben. Preisträger sind die Phy-
siologen Prof. Dr. Karl Wessler (Frankfurt)
und Prof. Dr. Rudolf Trauer (Düsseldorf).
Im Rahmen der internationalen Kursier-
turne mit der traditionellen Benchesberg-
he ist der Kulturpreis der Stadt Karlsruhe, der mit
dem Namen Erwin Guido Konrad Kreyer
verbunden ist, zum ersten Male Prof. Robert
Kamppe verliehen worden.



Porta

Von Moskau

Abraham L... der Sowjetregie wurde, hat das Moskauer Außenwyschinski abge... der Kremi Wert... Schelwewerlich... zurückzubringen... für die Profint... werkschaften... Befehl erteilt... vieren und aus... geblichen Aufbl... bar geworden... scheinl jetzt in... lero eingebau... aus weitaus st... oberste Zentrale... Wühlerien im... derweil ist Los... gen, daß er Jude... nder Außenko... rung, um so in... alied zwischen S... unterpolitische... Natur dieser Ze... hnter erklärt... son Losowskys... lassen.

Gerade jetzt... nicht nur diese... der Proflioren... im Auslande zeig... daß auch hier w... berditant für die...

In Portual... brochen, die v... einer Einsatz all... Der Hintergru... Die Anglo-Amer... chen unter Eins... neutralen Mächte... schaftsbeteiligun... gungen. Der A... Summe mit Por... vier Wochen... noch nicht berber... Salazar seine Ne... tgegen möglich... Gegenmaßnahmen... lung der Wirt... haben zu m... ng der billigen... Das bruchte sofo... rungen mit nich... den Engländern... jetz bei die kom... um mit aktiver U... eine innerpolitische... beinflussen Des... kanern ist darau... Druck zu setzen... Verträge zu zwi...

Moskau geht... die autorität... Am Montag ha... ebenfalls auch in... Streiks begonne... fort Militär un... zu unterdrücken... wurden in Fort... Lissabon eingli... wurden an Bord... den Dampfers ge... wurde noch in... Lissabons gestrei... Ladearbeiten au... eingestellt werden... lagabend eine l... Chef der Ordre... Geheimen Staat... denten der Natio... zur Aufrechterhal... dabei beschlossen... gerung auf jede... sich das Heft nic... zu lassen.

„Diario da Man... suchte auf zahlr... bildeter und Ma... letzten Tagen in... Das Blatt kündig... stellungen hart... Stunde könne... einführen, denn... Arbeitniederlegu... dem Feind gleich... ten auch nicht gl... befallen als die... Bezeichnender... Informationssekre... Controz einen sch... kommunistische O... Vor“ veröffentlicht... zahlreichen Tarn... lich gebessert... macht die Portug... aufmerksam, da... Bewegungen sch... sind weil sie aus... lenkt werden. U... schwedischen Pu... englische oder p... auf ein nationales...

In Portugal ma... Hete der illegale...

Die Reparaturaktion unserer Handwerkerschaft ist im Rollen

Trotz größter Schwierigkeiten zeichnen sich bereits bemerkenswerte Erfolge ab

Die Versorgung mit Neufabrikaten ist gegenwärtig stark eingeschränkt. Da fällt der Erhaltung und Instandsetzung naturgemäß eine erhöhte Bedeutung zu. Wo aber die Kräfte hernehmen, die sich bei dem gewaltigen Arbeitsanfall noch in gewissem Maße mit Instandsetzung befassen könnten. Heute sitzt kein Handwerker mehr auf dem Präsentierteller und wartet auf seine Kunden. Sie sind mit wichtigeren Aufgaben betraut. Arbeiten, die für den einzelnen Mannheimer nicht weniger dringlich sind, müssen notgedrungen zurückgestellt werden. Und doch muß es einen Weg geben, der auch solchen Bedürfnissen Rechnung trägt. Wirtschaftssamt und Kreisandwerkerschaft setzen sich verschiedentlich zusammen, um einen Ausgleich zu finden. Dabei war es von vornherein klar, daß es sich nicht um eine Behebung der vorhandenen Nöte, sondern nur um deren Linderung handeln konnte. Die Schwierigkeiten, die sich immer wieder neu aufdrängen, bemerken und verzögern in hohem Maße die Durchführung einer umfassenden Reparaturaktion der Mannheimer Handwerkerschaft. Aber schrittweise wurde doch hier und dort Raum gewonnen und bereits jetzt können verschiedentlich Erfolge verzeichnet werden, die beachtenswert sind und die begründete Hoffnung zulassen, daß diese Aktion in kommander Zeit noch kräftiger ins Rollen kommt.

Vor allem richtete die Kreisandwerkerschaft in der Rheinstraße 4 eine besondere Dienststelle, die Reparaturvermittlungsgestaltete, ein, die in solchen Fällen eingreifen kann, wo eine Reparatur nicht ordnungsgemäß unterzubringen ist. Diese zentrale Stelle, die über die verfügbaren Handwerker, Werkstätten und vor allem auch über die vorhandenen Materialien genau im Bilde ist, vermag durch ihre Hilfeleistung und durch ihren Rat manchen Ärger zu beseitigen und langem Leerlauf vorzubeugen.

Neu ist die Einführung von Darlehenkreditbeschreibungen für Reparaturarbeiten durch die NS-Frauschaft. Auf einen Antrag bei der Ortsfrauenschaftsleiterin wird der Notstand geprüft und dann erst beschönigt. Es hat also keinen Sinn, wenn sich nun die Hausfrauen, die zahllose Reparaturwünsche haben, vor dem Zimmer der Ortsfrauenschaftsleiterin ärgern lassen. Das Dringende nur kann sie nur bevorzugen. Erledigung weiterer, Reparaturen von Haus- und Küchengeräten, Elektrogeräten oder Kleiderwägen. Wenn es sich um Reparaturen an Fahrrädern oder Benzinmotorfahrzeugen handelt, dann ist der Betriebsleiter in Verbindung mit dem Betriebsmann zuständig, die den Arbeiter und Angestellten mit einer Dringlichkeitsbescheinigung nach einem Vordruck des Wirtschaftssamts versehen. Mit dieser Bescheinigung geht der Verbraucher zum Handwerker, kann dieser den Auftrag nicht erfüllen, dann bleibt als letzte Station die Reparaturvermittlungsgestaltete übrig. Das ist der geordnete Weg. Er muß - und das darf nicht unangesprochen bleiben - nicht im-

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtem Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amütiig schwebte Jolante von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolante von Rhoden mit keckem Geppolter getanzt, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barock aus dem „Zigeunerbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolante von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelheller Waldbühnigkeit, wogten sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtem Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amütiig schwebte Jolante von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolante von Rhoden mit keckem Geppolter getanzt, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barock aus dem „Zigeunerbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolante von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelheller Waldbühnigkeit, wogten sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtem Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amütiig schwebte Jolante von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolante von Rhoden mit keckem Geppolter getanzt, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barock aus dem „Zigeunerbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolante von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelheller Waldbühnigkeit, wogten sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtem Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amütiig schwebte Jolante von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolante von Rhoden mit keckem Geppolter getanzt, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barock aus dem „Zigeunerbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolante von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelheller Waldbühnigkeit, wogten sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtem Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amütiig schwebte Jolante von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolante von Rhoden mit keckem Geppolter getanzt, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barock aus dem „Zigeunerbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolante von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelheller Waldbühnigkeit, wogten sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Solche Disziplin ist ihm noch nicht begegnet

Seit Monaten haben uns die Handwerker aus dem gesamten Gaugebiet in kameradschaftlicher Weise ihre wertvolle und unentbehrliche Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen. Freiwillig nahmen sie die Unannehmlichkeiten und Beschwerden der Reise in die zerbrochene Stadt auf sich, die ihnen keine Bequemlichkeiten mehr zu bieten vermochte, griffen wacker und unentwegt zu, um wenigstens der größten Not zu steuern und den Schwergelährten auf raschestem Wege wieder zu einem festen Dach über dem Kopf und zu einer erträglichen Wohngelegenheit zu verhelfen. Immer neue Trupps kamen an, um die ersten Einsatzkräfte nach längerer Arbeit abzulösen. Die Scheidenden nahmen einen nachhaltigen Eindruck mit über die Art, wie sich der Mannheimer mit seinem mitunter sehr harten Los abfindet und wie er dem Terror, der immer wieder seine Geißel über das Stadtgebiet und seine tapferen Einwohner schwingt und niedersinken läßt, einen unverwundlichen Lebens- und Siegeswillen entgegensetzt.

Die Einsatzkräfte, die von ruhigen Gegenden kommen, erfahren bereits nach einigen Tagen, was es heißt, in Mannheim eisern durchzuhalten, nach Stunden des nächtlichen Alarms am Morgen wieder mit allen Kräften bei der Arbeit zu sein, die dann gewiß nicht leichter von der Hand geht. Manchem mag die Eingewöhnung anfanglich schwer fallen. Aber er steht wie der Mannheimer trotz allem bei der Stange ist und lernt ihm vieles von seiner Haltung ab. Welche Gedanken und Empfindungen oft dabei bewegen, davon gibt ein Schreiben eines Handwerksmeisters Aufschluß, das den Kreisleiter erreichte. Es sei hier dem Wortlaut nach wiedergegeben:

„Ich bin seit einiger Zeit hier zur Fliegergeschadensbehebung eingesetzt. Mannheim ist mein sechster Einsatz. Ich war in Berlin, München und in anderen von Terror-Bomben heimgesuchten Städten. Aber so eine Disziplin, wie sie die Mannheimer Bevölkerung zeigt, habe ich noch in keiner Stadt gesehen. Wir können daher nicht genug Achtung vor der tapferen Bevölkerung Mannheims aufbringen. - Weiter Herr Kreisleiter! Um einem Mannheimer Arbeitskameraden einmal einen Sonderurlaub zu ermöglichen, stelle ich mich während meines sechstägigen Urlaubs, den ich Ende Mai nehme, ohne jede Bezahlung zur Verfügung. Sie besuchen mir nur Nachrichten zukommen zu lassen, wo ich mich hinzuwenden habe...“

Ein Beispiel nur. Es unterstreicht die Außerung vieler Gäste, die hier für kurze Zeit weilten und mit den Mannheimern Fühlung nahmen, daß sie durch ihren Besuch viel mehr empfangen konnten als sie zu geben imstande waren. Ein Ansporn für uns, auch weiterhin die feste Haltung wie bisher zu bewahren, auch in kommenden Tagen Vorbild und Beispiel zu sein. Hk.

pen 3 und 4. des Mannheimer Einkaufsweises. Nur mit Namensnennung versichere Einkaufsausweise berechnen zum Bezüge dieser Ware - Schiffer werden gegen Vorlage des Schifferstammesweises in der Nordstr. 8 1. bedient.

Ausgabe von Trockengemüse. Das vor Wochen zur Bestellung aufgenommene Trockengemüse für jeden Versorgungsberechtigten in Mannheim wird hiermit zur Lieferung freigegeben. Der Käufer hat den Mannheimer Einkaufsweises den Kleinverleiher vorzulegen.

KdF-Sammlergruppe. Die nächste Tauschabende findet am Sonntag, 14. Mai, ab 9 Uhr, in der Gaststätte „Zur alten Sonne“ Mannheim, N 3, 14, statt. Ausgabe von Neuheiten, Tauschgegenstände, Verkauf von Postwertzeichen, Neuzugabe von Mitgliedern. Aus Anlaß von Führers Geburtstag erschienen Sonderstempel in Krakau, Braunsau, Berlin, München, Nürnberg, Wien und Amsterdam. Aufklebige Führer-Geburtsstempel müssen bis spätestens am 14. Mai zwecks Einbindung des Sonderstempels in die Tauschabende abgegeben werden. Die Marken können auch bei den Orts- oder Betriebsammlerwarten zur Weiterbeförderung aufgegeben werden. Weitere Sonderstempel werden zur Zeit keine ausgegeben.

Hohes Alter. Den 88. Geburtstag feiert Witwe Elise Kamm, zur Zeit Moosch (Oberelsaß) Spital; 79 Jahre alt wird Jakob Maistertling, Rheinau, Hallenstraße 1; den 70. Geburtstag begeht Karl Bär, T 6, 12, und 60 Jahre alt wird Hugo Schürich, Neckarau.

40 Jahre verheiratet sind Josef Krapp und Frau Elisabeth, geborene Abendscheld, Stockhornstraße 40; silberne Hochzeit feiern Gottfried Konrath und Frau Emma, geborene Gelb, Langendörferstraße 96; Malermeister Paul Schwarz und Frau Luise, geborene Wöllner, K 3, 3; Ernst Strehling und Frau Juliana, geborene Pfeiffer, D 2, 2; Wilhelm Hohlweck und Frau Pauline, geborene Strobel, H 4, 22; Ludwig Carbin und Frau Luise, geborene Herrle, Neckarau, Rosenstraße 9; Jakob Kretzler und Frau Juliana, geborene Kuntz, Friedrich-Böttger-Straße 8, und Bäckmeister Karl Becker und Frau Elise, geborene Lamerdin, Seckenheimer Straße 70.

Am 14. Mai sammelt das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz Spenden für die Betreuung unserer verwundeten Soldaten und der Männer an der Front. Wir betrachten unsere Mühseligkeit als eine Ehrenschuld und geben reichlich.

Kameraden / Von Hans Kappler

Es ist ein sonniger, warmer Februar-morgens Frühlingshahn, ganz fein und ferne noch, liegt in der Luft. Hier und da strecken sich schon die Weidenkätzchen an den schwanken Ruten. Schwer und dunkel liegen die Erdschollen unter den Strahlen der Sonne, belebender Duft entströmt dem Boden, den seit Tagen kein Schnee mehr bedeckt.

Männerstimmen klagen auf. Ein altes Soldatenlied ist's, das die Kameraden singen. Ich schreite sinnend hinter dem Trupp. Die Gedanken schweiften um in vergangenem, heilem, vergessenen Erleben.

„Die blauen Dragoon, sie reiten mit klingendem Spiel durch das Tor...“

Ja, ich entsinne mich nun ganz genau. Es war fast wie hier: eine kleine Landstraße, die sich zwischen Wäldern, Dörfern und Viehkoppeln in vielen Windungen schlingelnd dahinsog. Vor mir die Kameraden mit dem schweren Marschgepäck. Heute aber ist's ein Trupp aus einem kleinen, verschwiegenen Landsdörfchen. Die Männer tragen nicht den grauen Stahlhelm sondern die kecke Feldmütze.

Von weither reißt mich das Wischeln eines Pferdes aus meinen Grübeleien. Einsam in weiter Viehkoppel steht eine Stute und äugt ins entlegen.

Die Stute ist weit. Ein Bauernpferd, ungewohnt des frischen Marschgesanges, denke ich.

Da werde ich aufmerksam. Die Stute spitzt plötzlich die Ohren, dreht sie nach vorn, wird unruhig und streckt den Kopf vorwärts. Ein Schnaufen geht durch die gebückten Nüstern. Und dann - recht sich der Schwanz in schönem Bogen, begeben sich die Hufe plötzlich erregt zu heben und

Opferklänge für unsere Bombengeschädigten

Das zweite Konzert der Partei - ein voller Erfolg

Der kühle Maienmorgen war so recht geeignet, sich mit guter Musik im geschlossenen Raum zu verklingen. Im Saale des Turnvereins 1946 war die darzubietende Auswahl, die Künstler und Künstlerinnen des Nationaltheaters im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen der Partei den Mannheimer Bombengeschädigten beizubringen so reichhaltig, daß jede Geschmackssichtung ihr Teil erhielt. Wohlklang der Stimmen und gepflegte Musik sicherten den Darbietungen freudige Zustimmung bei den Hörern.

Männlich und reif im Klang seines Bariton eröffnete Hans Schweska das Konzert mit Wolfram's erstem Gesang aus Wagner's „Tannhäuser“. Glänke Zwingerberg fand begeisterten Beifall mit der „Ossesarie“ aus dem „Oberon“ und sang eindringlich mit schönem Ton Tosca's Gebet, Käte Dietrich wählte Agathe's Arie aus C. M. von Webers „Friedrich“ und Neddas Lied „Wenn die Vögel schweben...“ aus Leoncavallo's „Balsazo“ zum Vortrag. Kraftvoll sang Wilhelm Trieloff das Fortlerlied aus Florent's „Martha“, wuchtig das Lied „Frühling am Rhein“, Georg Fabnacht verkündete Lobengru's

Wendungen können Sekundenlang hieße ich stehen. Weit streckt sich der Kopf über das Gitter, die Ohren spüren noch immer vor und zurück. Sehnsüchtig schauen die Augen der am Waldsaum marschierenden Truppe nach Bald wird der letzte Mann hinter den Baumstämmen verschwunden sein. Der Wind trägt das Lied herüber.

Die Nüstern der Stute blähen sich weit. Sie saugt die Luft gierig ein. Recht es nicht, nach Lederzeug, nach Menschenstimme, Schweiß und kaltem Zigarrenrauch, der noch in Uniformen verhaftet ist? Ich wende mich und folge den Kameraden.

Ein Wischeln, voll Sehnen und Wehmut klingt mir nach.

Es ist ein Gruß aus allen - Kameraden, zieht dahin!

Drei Kantaten von Bach

Chorkonzert in der Christuskirche

Bachkantaten: der Kenner liebt und bewundert sie auch im Kreise so gewaltig rudernde Bauwerke wie der Passionen als untrügliche Bekundungen des Bachschen Ingeniums. Die vielen aber, denen sich über dem strengen Maßwerk seiner Kontrapunkte das quillende musikalische Schöpfertum des großen Meisters Johann Sebastian oft noch nicht recht zu erschließen vermag, können gerade von den Kantaten her ohne schwere transzendente Umsatzen den Schlüssel zu seinem Verständnis finden. So ist ein Chorkonzert mit Bachkantaten schon von dieser Seite gesehen ein kulturpolitisches und musikerzieherisches bedeutsame Aufgabe. Und es wird selbst bei bereitwilliger Hinnehmung einer nicht recht gelungenen Meisterung aller zeitbedingten technischen Schwierigkeiten auch zum künstlerischen Erlebnis von hohen Graden wenn das offensichtlich Benutzen um wert-

getreue Wiedergabe sich an einer so oder abgemessenen Dreißtel, wie der jubelnd präsenten Chorkantate Nr. 117 „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, der in christlicher Todessehnsucht schwelgenden Solokantate Nr. 56 „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ und dem großartig dramatisch chorisches Gleichnis Nr. 149 „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ versucht, die Dr. Oskar Deffner in der Christuskirche vor einer leider nur kleinen Hörerschaft zur Aufführung brachte.

Getreue Helfer waren ihm der trefflich und sauber singende verstärkte Chor des Bach-Vereins, das bis auf kleine Mängel in den Vorträgen klängepure Landes- und Kirchenmusikerkorps Westmark und eine in ihren Leistungen befreiflicher Weise etwas unethische Solistenbesetzung, von der an erster Stelle der ausgezeichnete Mannheimer Organist Meyer und die Heidelberger Cembalistin Renate Noll genannt zu werden verdienen. Walter Krauß setzte seinen leicht baritonalen Baß vor allem in den Relativstücken der Kreuzstab-Kantate mit deklamatorischem Wohlklang ein, während der Tenor Franz Meyers das reiche Fagottenspiel seiner armen Partien mit fast instrumentenbester Präzision bewältigte. Die Altistin Linde Schwenk wußte ihr musikalisch frisches Organ mit viel rhythmischer Beschwingtheit einzusetzen, während die drei Mannheimer wohlbekannte Sopranisten Thora Hückel in den herrlichen Zwieselsätzen zwischen Seele und Welt- und Weltstimmungen der Wachet-auf-Kantate ihre Kunst als bewährte Oratoriansängerinnen bewies. Unter den Instrumentalisten seien vor allem der ausgezeichnete Oboist Heinz Kaup als verlässlicher Begleiter von Baß und Cembalo in der Solokantate Nr. 56 und Albert Götthe erwähnt, der mit seinem Englisch Horn den großen Chor von der Kantate Nr. 149 zu voller malerischer Kraft verhalf.

Margot Schuberl

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 21.54 bis 5.21 Uhr
Zur Arbeitstagung der Reichsgruppe Handel

Heute und morgen tagt die Reichsgruppe Handel in Heidelberg, wo auch die Eröffnung stattfindet, in Mannheim und Schwetzingen, um den Männern der Gebiete, die bislang von Luftterror verschont blieben, die Erfahrungen zu vermitteln, die in den Luftkriegsgebieten gemacht wurden, und ihnen zugleich das nötige Rüstzeug auf den Weg zu geben. Weiterhin handelt es sich aber auch darum, die Erfahrungen auszuwerten, die in Notgebieten gemacht wurden, und die Maßnahmen, die der ersten Not am wirksamsten zu steuern vermögen. Gerade der Erfahrungsaustausch wird für alle Teilnehmer der Tagung von größtem Nutzen sein.

Der Handel hat zweifellos in Mannheim seine große Bewährungsprobe bestanden. Er hat besonderen Anteil daran, daß die Versorgung der schwergeprüften Bevölkerung klappte und das Vertrauen auch in schwierigen Stunden erhalten blieb. Durch die Verletzung der Arbeitssätze in unser Gebiet ist die Anerkennung und der Dank für das Geleistete in schönster Weise zum Ausdruck gebracht worden.

Ausgerechnete Soldaten. Unteroffizier Kurt Müller, Seckenheim, Pflanzdörfer Straße 2, und Matrosenmeister Rudi Ziegenfeld, Neckarau, Rheinpfaffenstraße 19, wurden mit dem E.K. II ausgezeichnet.

Öffnungswellen der Lebensmittelgeschäfte bei Fliegeralarm. Von der Gewerbspolizei wird uns mitgeteilt: Die in der Ausgabe vom 2. Mai bekanntgegebenen verlängerten Öffnungswellen gelten sinngemäß auch für die an den Mittwochen erfolgenden Fliegeralarme. Auf Anordnung des Finanz- und Wirtschaftsministers halten die Lebensmittelgeschäfte (ausgenommen die Kauf- und Warenhäuser) ihre Verkaufsräume, wenn der Fliegeralarm in der Zeit zwischen 12 und 13 Uhr erfolgt, mindestens 1/2 Stunde im Anschluß an die Vollentwarnung geöffnet.

Ausgabe von Seefischen. In den bekannten Mannheimer Fischgeschäften werden frische Seefische (1/2 Pfund je Korb) abgegeben, und zwar am heiligen Konstantin bis 19 Uhr gegen Abtrennung des Abschnittes 31 der Gruppen 7 und 8 (nicht beliebige Verbraucher) und am Mittwoch, 10. Mai, von 8-13 und 15-19 Uhr gegen Abtrennung des Abschnittes 31 der Grund-